

SELBST- KRITIK

Nachdem ich jahrzehntelang die Belehrungen und Informationen durch die Massenmedien, die Illustrierten und die moderne Literatur, bzw. der darstellenden und bildenden Kunst aufmerksam verfolgt und zur Kenntnis genommen habe, fühle ich mich gezwungen, das folgende Geständnis, meine Person betreffend, abzulegen. Ich schäme mich, gestehen zu müssen, daß der größte Teil der oben zitierten Belehrungen ohne tiefere Wirkung geblieben ist und sich bei mir als nicht persönlichkeitsverändernd erwiesen hat.

Im einzelnen muß ich anführen :

1. Beziehung zu den Eltern

Ich weiß, daß ich sowohl einen Vater- als auch einen Mutterkomplex haben müßte, meine Eltern verurteilen oder zumindest bekämpfen sollte, und ihre Handlungen und Meinungen grundsätzlich verurteilen muß. Ich schäme mich, gestehen zu müssen, daß ich sie weder verurteile noch einen diesbezüglichen Komplex habe. Bedauerlicherweise hatte ich auch nie das Bedürfnis, meine Eltern umzubringen oder entstehende Konflikte mit dem Messer zu bereinigen. Leider war auch mein Vater kein Säufer, hat sich politisch nie als Totengräber betätigt – und zwar entsetzlicher Weise auf keiner Seite – und hat auch von keiner weltanschaulichen Position aus jemand umgebracht. Ähnliches muß ich auch von meiner Mutter gestehen. Sie haben mir ärgerlicherweise immer nach besten Möglichkeiten geholfen und mir nie Unglück gewünscht. Auch nicht wunschlos.

2. Beziehung zu Frauen

Ich weiß, daß ich meine ersten Erlebnisse mit diesen im Bordell oder in einer Kommune hätte haben sollen. Ich schäme mich gestehen zu müssen, daß sich diese ersten Erlebnisse bei Waldspaziergängen, auf Parkbänken und bei Mondschein abspielten und daß ich unverantwortlicherweise dabei sehr glücklich war. Nie hatte ich das Verlangen, Sexualmorde zu begehen, homosexuelle oder sonstige tragische Verbindungen einzugehen und bedauere zutiefst, weder mit Prostituierten noch mit emanzipierten Eskimofrauen zusammengelebt zu haben. Auch waren mir professionelle Frauenrechtlerinnen immer ein Greuel und haben mich – verächtlicherweise – Aussehen und Charakter viel mehr angesprochen als Diskussions- und Demonstrierfähigkeit. Leider ist das noch immer so und ich sehe keine Möglichkeit, dies zu ändern.

3. Beziehung zu Kindern

Ich weiß, daß ich diese hätte abtreiben sollen, bzw. wenn schon entstanden, mit ihnen in ständigem Vater-Kind-

Konflikt leben müßte. Ich schäme mich gestehen zu müssen, daß ich mir Kinder gewünscht habe, diese von Anfang an liebte und immer versucht habe, ihnen den Weg zu einer eigenen Persönlichkeit zu ebneten. Die Folge dieser reaktionären Einstellung ist, daß sie eher mich um Rat fragen als einen dafür vorgesehenen Funktionär und mich noch nie bestohlen, geschlagen oder angezeigt haben. Da ich bereits über dreißig bin, und mir meine Kinder trotzdem nicht mißtrauen, sehe ich diese Fehlerziehung vollkommen ein und habe bereits öfters eine Diskussion über dieses Thema versucht. Da sie mich auch bei dieser Gelegenheit nicht bedroht oder zumindest beschimpft haben, sehe ich als Folge davon, daß sie eines Tages ein ähnliches Geständnis werden schreiben müssen.

4. Beziehung zu Vorgesetzten

Ich weiß, daß alle Menschen gleich sind und alle, die als Vorgesetzte fungieren, verbrecherische oder zumindest fragwürdige Ausbeuter sind. Ich schäme mich gestehen zu müssen, daß ich neben unsympathischen auch sympathische Vorgesetzte kennengelernt und mich mit ihnen ausgezeichnet verstanden habe. Da ich immer der irrümlichen Meinung war, man sei von seinem Gewissen und nicht von seinen Vorgesetzten unter Druck gesetzt, habe ich mich immer nur solchen untergeordnet, die ich akzeptieren konnte. Ich weiß, daß selbst diese Art von Unterordnung abscheulich ist, aber ich werde nicht einmal versuchen, mich zu bessern. Da ich immer der abwegigen, bereits im alten Griechenland entstandenen Auffassung war, daß nichts auf der Welt gleich ist, habe ich daher auch immer zwischen oben und unten, gut und schlecht, fähig und unfähig, anständig und unanständig unterschieden. Und zwar bei Vor- und Nachgesetzten.

5. Beziehung zur Politik

Ich weiß, daß immer nur die derzeitige Politik die beste ist. Ich schäme mich gestehen zu müssen, daß ich nie dieser Meinung war. In meiner Verblendung ging ich so weit anzunehmen, daß nicht einmal die Regierungsform darüber entscheidet, ob eine Politik gut oder schlecht ist, sondern die Menschen, die sie machen. So habe ich mich selten konform erklärt, sondern unverantwortlicherweise immer eine eigene politische Meinung gehabt und weiß, daß Gefängnis noch eine viel zu milde Strafe für eine solche Haltung ist. Daraus ergibt sich auch der beschämende Tatbestand, daß ich keiner Partei angehöre. Auch der vorgeschriebenen Meinung, daß alles in der Vergangenheit schlecht, in der Gegenwart gut und in der Zukunft am besten sei, habe ich mich nicht angeschlossen, sondern geglaubt, daß es immer schlechte und gute Poli-

tik gegeben hat, und zwar gestern, heute und morgen. Und daß dies jeder Mensch für sich beurteilen sollte, ohne vorher den Leitartikel seines Parteiblattes auswendig zu lernen.

6. Beziehung zur Kunst

Ich weiß, daß alle bisherige Kunst reaktionär und alle heutige modern ist. Ich schäme mich gestehen zu müssen, daß ich bei der Beurteilung eines Kunstwerkes zuerst die Frage nach der Aussage, der Verständlichkeit und der Schönheit stellte, obwohl dies ohne Zweifel idiotische Kriterien sind. So muß ich auch gestehen, daß mir vor Ekelhaftem ekelte, Gestottertes unverständlich war und Sinnloses sinnlos erschien. Vor allem huldigte ich dem Aberglauben, daß man über ein Kunstwerk zumindest diskutieren zu können in der Lage sein muß. Dinge, die niemand außer dem Produzenten und seinem Leibkritiker bzw. einem Kulturfunktionär verständlich sind, habe ich verdammenswerterweise nie als Kunst empfunden. So habe ich den Standpunkt vertreten, daß es keine „alte“ und keine „moderne“, sondern nur Kunst und Nichtkunst gegeben hat, gibt und geben wird.

7. Beziehung zur Umwelt

Ich weiß, daß ich auf niemand Rücksicht zu nehmen brauche und mich allenfalls als Mitglied einer Partei, eines Vereins oder eines Kollektivs zu fühlen habe. Ich schäme mich gestehen zu müssen, daß ich dies nie berücksichtigt habe. Entgegen dieser Anordnung habe ich mich immer bemüht, auf den anderen Rücksicht zu nehmen und habe diese Rücksicht auch von ihm verlangt. Kollektive im allgemeinen und Kollektivdenken im besonderen waren mir stets verhaßt. Anders hielt ich es mit Gemeinschaften, ein, wie ich weiß, verderbenbringendes Wort. Den Individualismus habe ich völlig falsch verstanden und ihn ärgerlicher Weise so ausgelegt, daß ich mir von niemand vorschreiben lassen wollte, was ich zu denken und was ich zu reden habe. Dies habe ich allerdings auch den anderen zugebilligt und darunter Rücksicht verstanden. Ich wußte zwar, daß man von mir die Freiheit erwartete, freiwillig das anzuerkennen, was man mir vortetzte. Jedoch hatte ich einen völlig verdrehten, das heißt, gegenteiligen Freiheitsbegriff. Auch darüber schäme ich mich.

8. Beziehung zur Moral

Ich weiß, daß man diesen Begriff nicht letztgültig definieren kann und daß es ihn daher gar nicht gibt. Ich schäme mich gestehen zu müssen, daß ich immer so etwas wie ein moralisches Bewußtsein gehabt habe, welches sich zwar nicht nach irgendwelchen bürgerlichen oder sonstigen Ordnungen richtete und auch nicht letztgültig zu definieren war, welches ich aber etwa so umschrieb: Handle immer so, daß du nachher in den Spiegel schauen und dich zumindest vor dir selbst verantworten kannst. So habe ich zwar nie an einem Plakat für Büstenhalter Anstoß genommen, es aber immer abgelehnt, aus Publi-citygründen vor einer Lesung die Hose herunterzulassen. Auch habe ich nicht verstanden, warum man sich in Filmen das Urinieren ansehen muß, und habe bei Bedienung der Wasserspülung keinen ästhetischen Genuß empfunden. Meine Auffassung von Moral war derart konfus, daß ich zwar nichts gegen einen Geschlechtsverkehr

einzuwenden hatte, mich aber stets weigerte, mich dabei filmen zu lassen oder ihn auf einer Bühne zu vollziehen. Ich weiß, daß ich mich deshalb schämen muß, war aber immer der Meinung, daß Scham nichts Verwerfliches ist und sich sehr wohl von Prüderie unterscheidet, was sich aber im Laufe der gesellschaftlichen Entwicklung als Irrtum herausstellte. Auch daß es den Begriff Perversität nicht gibt, weiß ich, habe aber sehr oft dieses Wort gebraucht, zum Beispiel wenn Prominente propagierten, daß „Bi in“ sei. Dummerweise habe ich mir eingebildet, im bürgerlichen Sinn moralisch tolerant zu sein, weiß aber nun, daß ich immer sehr engstirnig und borniert war, weil ich zum Beispiel den Verkehr mit Tieren nie akzeptierte.

9. Beziehung zur Tradition

Ich weiß, daß dieses Wort nur in früheren Zeiten existierte und eine Umschreibung von Versklavung, Unterdrückung und Zwang war. Ich schäme mich geglaubt zu haben, daß die Übernahme erprobter Formen nicht unbedingt im Gegensatz zu echtem Fortschritt stehen muß. So habe ich sehr oft die gute Erziehung eines Menschen positiv bewertet. Auch war ich z. B. der irrigen Meinung, daß es zwar snobistisch wäre, ein Lokal ausschließlich mit Frack, Zylinder oder edelsteinbesetzter Taube zu betreten, daß dies aber auch nicht unbedingt in dreckiger Hose geschehen muß. So wie mit dieser Kleinigkeit habe ich es auch in anderen Dingen gehalten und habe mich so stets im Bannkreis überholter Formen bewegt. Sogar das Ausspucken in Gasthöfen, das Beschimpfen von Gastgebern und das Beleidigen von Gästen habe ich unterlassen. Nach dem Gesagten bedarf es wohl nicht mehr der Erwähnung, daß ich auch stets begrüßt und die Worte „Bitte“ und „Danke“ verwendet habe.

10. Beziehung zum Leben im allgemeinen

Ich weiß, daß dieses miserabel und voller Zwänge ist. Ich schäme mich gestehen zu müssen, daß ich dieses auch in den unangenehmsten Stunden stets bejaht habe und mich immer bemühte, mich gegen jeden Zwang zu behaupten, zumindest gegen jeden äußerlichen. Bedauerlicherweise ist mir das auch sehr oft gelungen. So bewältigte ich schlechte Zeiten und Situationen, ohne mich umzubringen, vollzuspritzen oder out zu sein und war eigentlich nur in erfreulichen Situationen betrunken. Ohne Zweifel ist es ein Zeichen von Mißbildung, daß ich selbst dann bemüht war, mich „nicht gehen“ zu lassen. Daß dies eine Folge gesellschaftlicher Zwänge ist, weiß ich natürlich. Sonst durchaus geneigt, mehr oder weniger blöde Witze zu machen, habe ich es verknacksterweise stets vermieden, dies über die religiösen oder weltanschaulichen Meinungen eines anderen zu tun. Schöne und angenehme Situationen habe ich stets – wie es bei alten Dichtern heißt – in „vollen Zügen“ genossen und bin zerknirscht, dabei nie an die möglichen familiären oder sonstigen Probleme des Kellners, des Landwirtschaftsministers oder des Staatsoberhauptes von Uganda-Burundi gedacht zu haben. Ich schäme mich. Aber ich verspreche, trotzdem so weiter zu leben wie bisher.

Konrad Windisch